

Texte zur Dorfgeschichte von Untervaz



1527

Machiavelli und die Schweizer



Machiavelli und die Schweizer

Die Geburt Niccolo Machiavellis am 3. Mai 1469 fiel mitten in die Renaissance, deren Wesen bis heute umstritten geblieben ist (vgl. Kasten).

Was geschah in der Renaissance?

Seit mehr als hundert Jahren versucht die Geschichtswissenschaft darauf eine Antwort zu geben. Im letzten Jahrhundert charakterisierte Jakob Burckhardt die Renaissance nicht als blosse Nachahmung und Ansammlung antiker Werte. Für ihn lebte in dieser Epoche der erste moderne Mensch, das frei gewordene Individuum, befreit von der drückenden Autorität des Mittelalters, Tradition und Konvention verachtend. Burckhardt betonte zu sehr die Entwicklung der Renaissance aus dem Mittelalter heraus und mass dem ständigen Wachsen des einen Zeitalters in das andere hinein kaum Bedeutung bei.

Diesem Renaissanceverständnis steht ein anderes, modernes diametral entgegen. Renaissance wird etwa von Ernst Bloch nicht einfach als Wiedergeburt in dem Sinne verstanden, dass Altes wieder erschienen wäre. Er spricht von der Neugeburt von etwas, was noch nie in des Menschen Sinn gekommen war, ein Durchbruch von Gestalten, wie sie noch nie auf der Erde gesehen worden waren. Bloch zieht mit zahlreichen zeitgenössischen Forschern das aus dem 19. Jahrhundert stammende Renaissancebild in Zweifel. Allen ist gemein, dass die Renaissance nicht eindeutig charakterisiert werden kann, dass man schlicht nicht weiss, was in der Renaissance geschehen ist.

Niccolo entstammte einer adeligen Familie, die im Laufe der Jahrzehnte verarmt war und nun eher zum «popolo magro» als zum «popolo grasso» zählte. Über seine Kindheit und Jugend ist wenig bekannt. Man weiss, dass er die erste Ausbildung in Klosterschulen erhielt, dann sein Studium mit Privatlehrern fortführte und dass er der lateinischen und griechischen Sprache kundig war. Sein Lieblingsstudium galt den römischen Geschichtsschreibern und Dichtern sowie der griechischen Philosophie; auch in der Jurisprudenz war er bewandert. Er war ein weltoffener junger Mann, der manche Überlegenheit gegenüber Gleichaltrigen nicht gerne zeigte und seine positiven Eigenschaften nach aussen oft zurückhielt. In den späteren Lebensjahren erfuhren diese Merkmale eine Wende: Er sonderte sich von seinen früheren Freunden ab, wusste sich ihnen überlegen und strebte, mit den Grossen des öffentlichen Lebens und der Geschichte gleichzuziehen.

Seine politischen Erfahrungen sammelte Machiavelli zwischen 1498 und 1512 als Sekretär der Zweiten Staatskanzlei der Republik Florenz und Vorsitzender der «Dieci di Balìa», einer Kommission, die sich hauptsächlich mit Kriegsangelegenheiten befasste. Als Sekretär der Republik Florenz war er in erster Linie mit äusseren Angelegenheiten konfrontiert. Während dieser vierzehn Dienstjahre traf er mit bedeutenden Persönlichkeiten der Politik und der Kirche zusammen, immer im Auftrag der Arnostadt in diplomatischer Mission.

Die dabei gewonnenen Eindrücke und Erfahrungen verarbeitete er, historisch untermauert und staatsphilosophisch analysiert, in seinem Hauptwerk «Discorsi sopra la prima deca di Tito Livio» und seiner Zweckschrift «Il Principe». Während seiner öffentlichen Anstellung gründete Machiavelli eine Miliz zur sicheren Verteidigung der Stadt Florenz. Sie war das Produkt seiner militärpolitischen Kalkulationen, und gerade sie enttäuschte schon beim ersten Einsatz.

1512 endete die politische Aktivität Machiavellis

Mit der Rückkehr der Medici nach Florenz 1512 endete die politische Aktivität Machiavellis. Er wurde zusammen mit seinem Freund Buonaccorsi am 7. November des Amtes enthoben. Nun erst begann er mit der Niederschrift seiner staatsphilosophischen Erkenntnisse und gesellschaftskritischen Komödien, die allerdings in seinem Werk nur zweitrangig sind. Bis zu seinem Tode am 22. Juni 1527 lebte Machiavelli zurückgezogen in seinem Landhaus in Sant' Andrea in Percussina in der Nähe von San Casciano. Tagsüber unterhielt er sich mit den Land- und Waldarbeitern, am Abend zog er sich in seine Arbeitsstube zurück und brachte jene Gedanken zu Papier, die seinen Namen bis heute zum Fanal der historischen, philosophischen, politischen und religiösen Auseinandersetzung werden liessen.

Das historisch-staatsphilosophische Werk

Neben den «Discorsi» und dem «Principe» sind die theoretische Abhandlung über die Kriegskunst «L'arte della guerra» und die chronologische Beschreibung der Geschichte von Florenz «Istorie fiorentine» von Bedeutung. Zum besseren Verständnis der Ideologie Machiavellis tragen auch die vielen kleinen politischen Schriften, Gesandtschaftsberichte, Briefe, Aufzeichnungen, Nachträge, Biographien und historischen Überlegungen bei. Den «Principe» schrieb Machiavelli in der zweiten Hälfte des Jahres 1513; das Werk umfasst 26 Kapitel. Die ersten sechs behandeln die verschiedenen Staatsformen. In den Kapiteln XII bis XIV spricht er über das Heerwesen. Die Kapitel XV bis XXIII gelten als der Hauptteil des Werkes. Hier werden alle Eigenschaften des neuen Herrschers, der endlich das zerstückelte Italien einigen und die fremden Invasoren vertreiben soll, behandelt. Dabei erteilt Machiavelli diesem neuen Fürsten, den er in der Person Cesare Borgias, mit dem er bis zu dessen Tode 1507 mehrmals zusammengetroffen war, vorgezeichnet glaubte, Anweisungen radikalsten amoralischen Inhaltes. In den letzten drei Kapiteln des «Principe» wird das Resümee gezogen. Entgegen dem «Principe» als Ad-hoc-Schrift gelten die «Discorsi» als das reife Werk Machiavellis, an dem er in der Tat durch Jahre hindurch arbeitete



Das Landhaus Machiavellis in Sant'Andrea in Percussina

Im «Principe» plädierte er noch für die Monarchie

Hatte er im «Principe» noch für die Monarchie plädiert, für den Machtstaat par excellence, so geht er aus den «Discorsi» eindeutig als Republikaner hervor, der die Tyrannis, Diktatur und Oligarchie entschieden ablehnt. Die «Arte della guerra» verlor alsbald ihre Aktualität. Dafür gelten die «Istorie fiorentine» noch heute als bemerkenswerte Leistung neuzeitlicher Historiographie.

Die zu verschiedenen Zeiten verfassten Gesandtschaftsberichte «Legazioni e Commissarie» wurden bislang in der Machiavelli-Rezeption weniger berücksichtigt. Von Bedeutung sind dabei die Charakterdarstellungen historischer Persönlichkeiten (z.B. Maximilian I.) in «Ritratte delle cose della Magna», die Wertungen von den militärischen Eindrücken seiner bereisten Länder und die Impressionen von den verschiedenen Völkern, wie den Deutschen, Franzosen und Schweizern. Diese Berichte zeigen einen ganz anderen Machiavelli, wie er etwa den interessierten Laien bekannt sein dürfte. Machiavelli dringt bei der Darstellung der Völker in ihre Psyche ein, analysiert deren Gesellschaftsform und folgert aus der Tradition auf die aktuelle Struktur.

Machiavellismus: Berichtigung einer Verfemung

Machiavellis Menschenbild steht in der Tradition der humanistischen Anthropologie, im Interesse des Individuums. In seiner empirischen Forschung verfolgt er die Absicht, die Verhaltensweisen des Individuums in der Gesellschaft zu ergründen.

Er verweist auf die negativen Affekte im Menschen, die auf die Gesellschaft und den Staat negativ wirken, wenn sie abseits der Vernunft lasterhafte Merkmale annehmen. Den Trieben ausgeliefert, ergreifen tierische Eigenschaften die Oberhand, die nur unter Drohung der Gewaltanwendung gezähmt werden können. Machiavellis Menschenbild resultiert aus den Beobachtungen des einfachen Volkes und der machthungrigen Kleinfürsten, Condottieri und kirchlichen Würdenträger.

Machiavelli, der Realist

Da es meine Absicht ist, zum Nutzen derer zu schreiben, die mich verstehen, schien es mir richtiger, mich an die tatsächliche Gestalt der Dinge zu halten als an ein Phantasiebild. Viele haben sich Republiken und Fürstentümer ausgemalt, von deren Existenz man nie etwas gesehen noch vernommen hat. Denn zwischen dem Leben, wie es ist und wie es sein sollte, ist ein so gewaltiger Unterschied, dass, wer das, was man tut, aufgibt für das, was man tun sollte, eher seinen Untergang als seine Erhaltung bewirkt; ein Mensch, der immer nur das Gute tun wollte, muss zugrunde gehen unter so vielen, die nicht gut sind. Daher muss ein Fürst, der sich behaupten will, auch imstande sein, nicht gut zu handeln und das Gute zu tun und zu lassen, wie es die Umstände erfordern.

IL PRINCIPE XV.

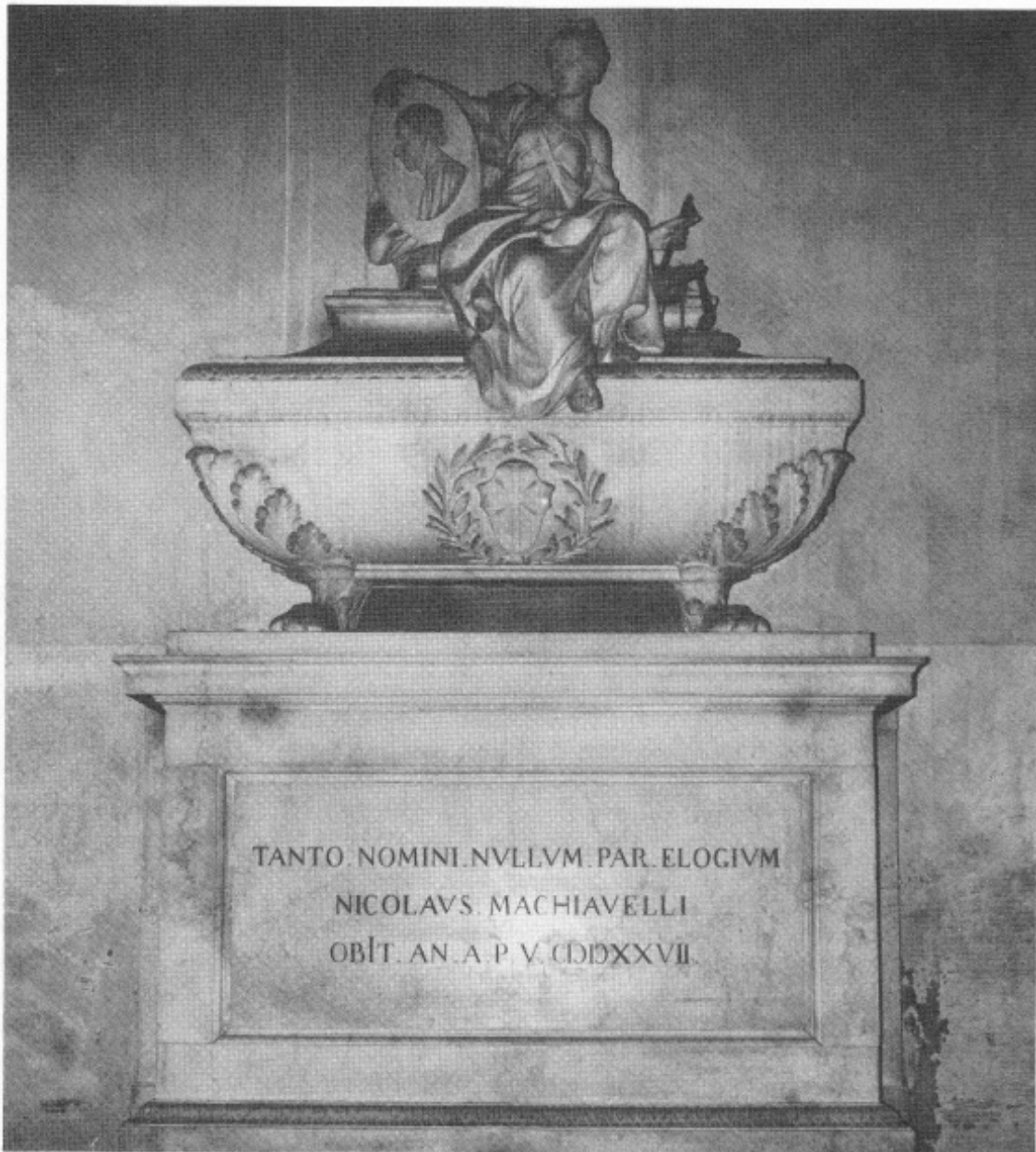
In seiner Weltanschauung mischt sich ein brutaler Utilitarismus mit echtem Idealismus

Er folgert, dass «alle Menschen böse sind und stets ihren bösen Gemütern folgen, sobald sie dazu Gelegenheit haben».

Aller Theorie Machiavellis liegt eine ethische Indifferenz der Tat zugrunde. Er war Rationalist und hatte für ideelle Werte wenig Verständnis. In seiner Weltanschauung mischt sich ein brutaler Utilitarismus mit echtem Idealismus, wobei ersterer die Oberhand übernimmt. Durch die Begründung der rein weltlich-historischen Anschauung des Staates lehrte er klar die metaphysisch-theologische

Betrachtung der Geschichte und des Staates ab. Mit seinen Schriften wurde Machiavelli zum Revolutionär der Staatstheorie, die den Unterschied zwischen Staatskunst und Staatslehre allerdings noch nicht kannte.

Aus Machiavellis Ideologie der Macht zum Schutze der Nation leitete sich alsbald die Lehre des Machiavellismus ab, die zur Bezeichnung eines immerwährenden Praktikums in der Geschichte der Politik wurde. Unter Machiavellismus versteht man ein rein egoistisches und zweckmässiges Handeln zur Errichtung, Sicherung und Wahrung der Macht, wobei skrupellos alle Mittel zum Herrschaftserwerb und zur Herrschaftssicherung angewandt werden dürfen. In der Untersuchung der Geschichte stellt aber die Erkenntnis Machiavellis der negativen menschlichen Eigenschaften nur eine Zäsur in der Fülle der staatsphilosophischen Ideologien dar.



Machiavellis Grabmal in Santa Croce mit der zweideutigen Inschrift: Tanto nomini nullum par elogium (Einem solchen Namen wird kein Lob gerecht)

Daraus resultiert, dass Machiavelli selbst nur ein Phänomen der machiavellistischen Tendenz ist, die sich bis auf Aristoteles und Polybios zurückverfolgen lässt. Der Machiavellismus kann sich nur insofern auf Machiavelli berufen, als dieser vom Misstrauen gegenüber der menschlichen Natur ausging. Machiavellis Idealstaat ist ein Rechts- und Verfassungsstaat, dessen demokratische Einrichtungen der Nation zugute kommen sollen und dessen republikanische Tendenz in Krisenzeiten einem machtorientierten Staatsapparat zumindest für die Zeit des No weichen muss. Indem seit dem Tode Machiavellis der «Principe» zur aktuellsten seiner Schriften wurde, wird fälschlicherweise der Name Machiavelli nur mit den Begriffen Machiavellismus und Staatsräson identifiziert. Die Wirkungsgeschichte dieser beiden Komponenten ist aber

alt wie die Menschheitsgeschichte, und Machiavelli mit dem wirklichen Wesen der Staatsräson gleichzusetzen hiesse, seine Ideologie einseitig zu interpretieren.

«Machiavelli hat als erster erkannt, dass Politik und Moral nicht in ein und derselben Rechnung aufgehen. Er hat daraus jedoch nie die Konsequenz gezogen, eine Apologie der politischen Unmoral zu schreiben, wie man ihm fälschlich vorgeworfen hat.

Die Betrachtungen der internationalen Politik sind dieselben geblieben

Seine unhinterschreitbare Leistung für die Geschichte des politischen Denkens besteht vielmehr darin, zahlreiche politische Fragen explizit und implizit aufgeworfen zu haben, die auch heute noch auf ihre Antwort warten» (Münkler). Die Betrachtungen der internationalen Politik sind dieselben geblieben, die Machiavelli systematisch zu erörtern versucht hat: Macht, Recht, Friede, Gewalt, Expansion, Gleichgewicht, Freiheit. Machiavelli hat als erster moderner staatsphilosophischer Theoretiker die Basis für die Wissenschaft der Politik geschaffen.

Machiavelli über «die Schweizer, die Meister der modernen Kriegskunst»

Im Werk Machiavellis nehmen die Schweiz als Landschaft und die Schweizer als unabhängige Bundesgenossen eine vorbildliche Stellung ein. Auf sie zu sprechen kommt er besonders in den «Discorsi», in der «L'arte della guerra») im letzten Kapitel des «Principe», in zwei Gesandtschaftsberichten über die politische Lage Deutschlands vom Jahre 1508) in seinen Ausführungen über die Franzosen und in einigen Briefen an seinen Freund Vettori.

Machiavelli gelangte während seiner politischen Tätigkeit zur Überzeugung, dass im Kriegszustand die Infanterie und nicht die Kavallerie das Herz der Armee ist, was er in der Schweiz bestätigt glaubte. Die Einteilung der Bataillone in der Schweiz verglich er mit der griechischen Strategie der Phalanx, die, wie die Römer, über eine einmalige Verteidigung verfügte und für jeden Angriff gerüstet war. Die Schweiz, so folgerte Machiavelli, ist umso schwerer zu besiegen, je mehr man sich ihren Grenzen nähert. Die Schweizer sind dafür bekannt, dass sie nie ein grösseres Aufgebot als 30'000-40'000 Mann ausserhalb des Landes schicken, um einem feindlichen Angriff zu begegnen. Innerhalb ihrer Grenzen ist es für sie aber ein leichtes, an die 100'000 Mann aufzubieten. Ein Machthaber oder ein Staat soll sich an der Schweiz orientieren, indem er feindliche Angriffe nur auf eigenem Gebiete abwehrt und ihnen nicht entgegen zieht. Dies trifft auf alle jene zu, die über ein gutes Heer wie die Schweiz verfügen. Wer aber über ein unbewaffnetes Volk und über ein zum Kriege ungeeignetes Heer verfügt, soll

dem Feind entgegen ziehen, damit der Krieg so weit wie möglich ausserhalb der Grenzen stattfindet.

Der Misserfolg der Republik Florenz in den ersten Kriegsjahren gegen Pisa (1494-1506) inspirierte Machiavelli, eine eigene Miliz in Florenz zu gründen, mit Männern aus dem eigenen Lande nach dem Vorbild der Schweizer, die er als ausgebildet, heimatreu, gehorsam und tapfer beschrieb und die vor allem in der Landesverteidigung ein einmaliges Pflichtbewusstsein zeigten.



Das Bild, das Macchiavelli von der Schweiz und den Eidgenossen entwirft, ist verklärt. Die politische Zerrissenheit des Landes, die 1515 bei Marignano zur grossen Katastrophe führte, erwähnt er kaum. Auf den Schlachtfeldern errangen die Eidgenossen mit ihrer Taktik, die Langspieß, Hellebarde und Büchse kombiniert zum Einsatz brachte, zahllose Siege. Sie waren gefürchtet, hausten aber nicht übler als andere Söldnerheere der Zeit. Das Bild aus Schodolers Chronik zeigt sie beim Raub von Vieh, das sie zu ihrer Verpflegung oder als Beute wegtrieben.

Ein besonderes Augenmerk richtete Machiavelli auch auf die Schweizer Infanterie, die, wie er meinte, seit der Antike keine Konkurrenz mehr zu fürchten brauchte. In seinen Ausführungen über den deutschen Kaiser Maximilian I. beschrieb er das Fussvolk als tapfer und vortrefflich, solange die finanziellen Mittel ausreichten.

Die Schweizer sind «weder hübsch von Gesicht noch wohlgestaltet»

Die Soldaten sind von schöner Statur, was er von den Schweizern nicht sagen kann; diese sind klein und «weder hübsch von Gesicht noch wohlgestaltet». Ansonsten gilt für

die Schweizer Gesellschaftsform die Charakteristik der Deutschen, denn immerhin zählte Machiavelli die Schweizer zu den «Völkern Deutschlands». Deutschland ist der Schweiz wegen des Reichtums und der Waffen überlegen, im Freiheitsbewusstsein steht es aber weit unter ihr, für beide aber gilt, dass sie reich sind, weil sie ärmlich leben. Sie verschwenden kaum Geld für grosse Bauten, wie es im Italien der Renaissance der Fall ist, legen keinen grossen Wert auf Kleidung und brauchen wenig Geld für die Inneneinrichtung der Wohnhäuser und den Haushalt. Weiter folgerte Machiavelli: «Es genügt ihnen, Überfluss an Brot und Fleisch und eine geheizte Stube zu haben, wo sie sich vor der Kälte schützen können. Wer weiter nichts hat, lebt ohne die anderen Dinge und strebt nicht danach. Auf ihren Leib verwenden sie zwei Gulden in zehn Jahren. Jeder lebt nach seinem Rang in diesem Verhältnis, und keiner veranschlagt, was er entbehrt, sondern nur was er notwendig bedarf, und ihre Bedürfnisse sind viel geringer als die unsrigen. Die Folge dieser ihrer Sitte ist, dass kein Geld aus ihrem Lande geht, da sie mit dem zufrieden sind, was es erzeugt. »

Machiavelli hob besonders hervor, dass es die Schweizer waren, die zuerst die zunehmende Schwäche der deutschen Kaiser wahrnahmen und die Chance nutzten, sich vom Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation abzusondern, indem sie einen unabhängigen, freien Staat errichteten, der zu solcher Macht heranwuchs, dass die Schweizer «nicht nur nicht unter das österreichische Joch zurückkehrten, sondern der Schrecken aller ihrer Nachbarn wurden». Von Deutschland wurden sie angefeindet, da sie um jeden Preis ihre Freiheit erhalten wollen. Die Schweizer bezeichnete Machiavelli als Feinde der Fürsten und Edelleute, da sie in ihrem Lande weder Fürsten noch Edelleute duldeten und sie um ihren Besitz und politischen Einfluss brachten.

Die Schweiz mustergültige Republik

Die Schweiz diente Machiavelli als mustergültiges Beispiel der republikanischen Staatsform. Er kam zum Schluss: Analog den alten Etruskern hat sich in der Schweiz ein Bund von mehreren Republiken gebildet, die untereinander mit denselben Autoritäten und Befugnissen ausgestattet sind.

Die Schweiz ist die beste Repräsentantin der Republik

So ist die Schweiz die beste Repräsentantin der Republik als optimaler Staatsform seit dem Niedergang des Römischen Reiches. Das Bündnisverfahren in der Schweiz, die kantonale Unabhängigkeit und den gegenseitigen Respekt verglich Machiavelli mit dem

griechischen, etruskischen und römischen Staatsaufbau, dem antiken Verhältnis zwischen Herrschaft und Bundesgenossen, zwischen obrigkeitlicher Lenkung und Untertaneninitiative. Die Vorteile dieser dezentralisierten Schweizer Verwaltung sah Machiavelli darin: Erstens wird man nicht so leicht in einen Krieg verwickelt, zweitens vermag man das einmal Gewonnene mit Leichtigkeit zu bewahren. Staaten mit dezentralisierter Verwaltung und provinzieller Gliederung streben nicht nach territorialer Expansion. Die demokratische Einrichtung der Tagsatzung (Bundesversammlung) verhindert eher einen Kriegsentscheid als ein zentralistischer Einheitsstaat mit machtorientiertem Hegemonialcharakter.

Machiavelli verwies in seiner Auseinandersetzung mit der Kirche, der er die Schuld gab, dass Italien zur Beute expansionistischer Machthaber wurde, auf die Schweiz als jenes Land, das noch die einfache, eigentliche religiöse Vorstellung lebt, das auch im Kriegswesen von der Strategie der Alten und dem Patriotismus der Ahnen nicht abgefallen ist.

Selbst die gesittete Schweiz könnte der korrupten Kirche nicht standhalten

Käme der päpstliche Hof in das Land der Schweizer, dann würden «die schlechten Sitten des päpstlichen Hofes diesem Land binnen kurzem mehr Misswirtschaft bringen, als irgendein unglückliches Ereignis dort je hätte anrichten können». Selbst die gesittete Schweiz könnte der korrupten Kirche nicht standhalten.

Alle wesentlichen Überlegungen über die Schweiz dienten Machiavelli als Zweck. Er hat seine Eindrücke während seiner Gesandtschaftsreisen gesammelt und notiert. Wann und wie lange er sich in der Schweiz aufgehalten hat, kann heute nicht mehr eruiert werden. Sicher ist, dass er auf der Reise nach Innsbruck im Jahre 1508 in Freiburg Halt machte und mit Reisenden aus der Schweiz zusammentraf, mit denen er sich ausgiebig über ihr Land unterhielt. Ansonsten dürfte vor allem die Aussenpolitik der Schweiz sein zentrales Beschäftigungsfeld gewesen sein.

Die Schweiz ideologisches Vorbild für die Einigung Italiens

Am Beispiel der Schweiz verfolgte Machiavelli zwei Ziele: Zum einen wollte er seine Überzeugung von der Republik als bester Staatsform mit einer sicheren und eigenständigen Verteidigung den Zeitgenossen und der Nachwelt am Beispiele der Schweiz schmackhaft machen.

Appell an die Italiener

Ihr habt das Recht auf Eurer Seite: denn der Krieg ist gerecht für den, der dazu gezwungen ist, und die Waffen sind heilig, wenn sie die einzige Hoffnung sind. Euch ist die Gelegenheit günstig, und wo das der Fall ist, kann die Schwierigkeit nicht gross sein, wenn Ihr Euch nur nach denen richtet, die ich als Vorbilder genannt habe. Überdies, für Euch hat Gott Zeichen und Wunder gesandt. Das Meer hat sich aufgetan, eine Wolke hat den Weg hindurch gezeigt, Wasser ist aus dem Felsen geflossen, Manna vom Himmel geregnet – alles hat sich vereint, Euch gross zu machen. Was noch übrig ist, müsst Ihr selbst tun. Gott tut nicht alles, um uns die Freiheit des Willens zu lassen und einen Teil des Ruhmes, der uns gebührt.

IL PRINCIPE XXVI.

In diesem Zusammenhang wird sie als Prototyp der Republik dargestellt, mit einer demokratischen Verfassung und ohne Expansionsstreben. Zum anderen soll sich das gefangene Italien nach Schweizer Vorbild vom Kaiser und von den anderen Fremdlingen, die sich Italien zu eigen gemacht haben, befreien. Es soll zu einem eigenständigen nationalen Staat ohne territoriales Machtstreben, zu einer ernst zu nehmenden europäischen Grossmacht werden. Die Militärstruktur soll, wie die der Schweiz, meisterhaft und gefürchtet sein.

Die Realisierung dieser zwei Zielsetzungen soll in zwei Stufen ablaufen: Zuerst muss die nationale italienische Stabilität errichtet werden, wofür es einer starken Persönlichkeit bedarf. Dafür wird im «Principe» plädiert. Im letzten Kapitel beschwört Machiavelli geradezu diesen Mann, der Lorenzo de'Medici sein soll. Hat er im Laufe der vorangehenden 25 Kapitel alle nur denkbaren Ratschläge gegeben, Italien zu einigen, so führt er im letzten Kapitel diesem Befreier Italiens die Schweiz als Vorbild vor Augen. Er soll eine nationale Armee gründen, «furchtbar wie die schweizerische», damit «das Vaterland geadelt werde».

Wenn sich der Erretter Italiens nach der Schweizer Armee orientiert, sie kopiert und vielleicht sogar übertrifft, so und hier ist sich Machiavelli sicher, wird die Einigung Italiens nicht mehr fern sein. Die zweite Stufe wird der Aufbau des befreiten Italien sein; es soll national, unabhängig, gefürchtet und gesichert sein. Die Staatsform muss eine Republik sein nach dem Muster der demokratischen Ära des antiken Griechenland, der Blütezeit des Römischen Reiches und der gegenwärtigen Schweiz. Die Anleitung dazu wird in den «Discorsi» erteilt, die das Handbuch des italienischen republikanischen Politikers sein sollen. Darin soll er auf alle politischen Fragen Antwort finden, an diesem Buch soll er sich orientieren, wenn er in der Politik Erfolg haben will und Italien als europäischer Staat von Bestand sein soll.

Benützte Quellen und Literatur

MACHIAVELLI, NICCOLO: Gesammelte Schriften in fünf Bänden, hg. v. Hanns Floerke, München 1925

BLOCH, ERNST: Christliche Philosophie des Mittelalters, Bd. 2, Frankfurt a.M. 1985

BURCKHARDT, JAKOB: Die Kultur der Renaissance in Italien, Stuttgart 1966

FAUL, ERWIN: Der moderne Machiavellismus (Politische Forschungen, Bd. I, hg. v. D. Sternberger), Köln-Berlin 1961

MITTERMAIER, KARL: Niccolo Machiavelli - Seine Aussagen über Kaiser Maximilian I. und seine Eindrücke, die er am Hofe zu Innsbruck von den Deutschen gewann, in: das Fenster. Tiroler Kulturzeitschrift, Nr. 38, hg. v. Land Tirol, Innsbruck 1985

MÜNKLER, HERFRIED: Machiavelli, Frankfurt a.M. 1984

SCORRETTI, FER ANDO: Machiavel et les Suisses, Neuchâtel o.J.

Internet-Bearbeitung: K. J.

Version 09/2011
